

Beilage III : Eröffnungswort zur 56. ordentl. Schulsynode des Kantons Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **56 (1889)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungswort

zur 56. ordentl. Schulsynode des Kantons Zürich.

23. September 1889 in der Peterskirche in Zürich.

Hochgeehrte Synodalen!

An dem denkwürdigen 9. Dezember vorigen Jahres hat das Volk des Kantons Zürich wiederum, zum vierten Male, den weitem Ausbau seiner Volksschule abgelehnt. Der h. Kantonsrat hatte die Gesetzesvorlage einhellig angenommen; die bewährtesten Führer aller Parteien, von der äussersten Rechten bis zur äussersten Linken, boten alles auf, um den Souverain gnädig zu stimmen. Umsonst! Noch einmal fiel der Sieg den Gegnern zu — ein Pyrrhussieg!

Es hätte nahe liegen können, den heutigen Tag einer Beratung über die möglichen Ursachen des Volksentscheids zu widmen. Da sich aber die mit dieser Aufgabe betraute kantonsrätliche Kommission noch nicht hat vernehmen lassen, dürfte sich auch für uns weitere Zurückhaltung empfehlen. Immerhin steht das Haupttraktandum des Tages nicht ausser Beziehung zu den neuesten Ereignissen.

Die Frage, ob die eidgenössischen Rekrutenprüfungen ein richtiges Bild von den Leistungen der schweizerischen Primar-

schulen geben oder nicht, ist für die zürcherische Lehrerschaft und das Zürchervolk zu einer brennenden geworden. Sie wird von unsern beiden Referenten bejaht. Gewärtigen wir unbefangenen den Beweis; und wenn er erbracht wird — dann ziehen wir auch entschlossen die Konsequenz, unser ceterum censeo, Vermehrung der obligatorischen Schulzeit und Verminderung der Schülerzahlen.

Die Ausdehnung der Schulpflicht auf das reifere Jugendalter ist bereits auf mehrfache Weise angestrebt worden. Die beiden Initiativen verlangten die obligatorische Fortbildungsschule, die Andelfinger Synode die Verallgemeinerung, bezw. das spätere Obligatorium der Sekundarschule, die vorjährige Gesetzesvorlage vor allem ein 7. und 8. Schuljahr an Stelle der Ergänzungs- und Singschule.

Gewiss ist die Fortbildungsschule ein höchst wichtiges Glied, der Schlussstein in dem Organismus der Volksschule. Stand sie aber bei uns, wo $\frac{2}{3}$ der ihr übergebenen Schüler nur sechs Primarklassen durchlaufen haben, nicht in Gefahr, zur blossen Drillanstalt für die Rekrutenprüfungen herab zu sinken? War nicht zu fürchten, dass eine mit ihrer Hülfe gewonnene Verbesserung unserer „Nummer“ das Volk blenden, befriedigen könnte und zum grössten Hindernis für einen soliden Ausbau der Schule werden müsste? Es hiesse der grossen Tradition unseres Kantons untreu werden, wollten wir uns bei diesem Ausbau nur von den Forderungen der Rekrutenprüfungen und nicht zugleich von höhern und allgemeineren Zielen leiten lassen. Das reifere 13. und 14. Altersjahr sind für eine nachhaltige Durchschulung unserer Jugend wie als Piedestal für eine leistungsfähige Fortbildungsschule unerlässlich.

Die zweijährige obligatorische Sekundarschule ist eine in der Ausführung ebenso einfache als in sozialer Beziehung ideale Lösung der Frage. Ob sie aber auch vom pädagogischen Standpunkte aus die beste Lösung sei? — Ich bezweifle die Möglichkeit, acht Jahre lang die schwerfälligsten und die lebendigsten Geister mit denselben Pensa zu betätigen,

ohne dass die einen den Atem verlieren oder die andern aus Mangel an Anregung, aus geistigem Hunger abfallen.

Auch ich verwerfe Standesschulen, eine Sekundarschule für reiche, eine erweiterte Alltagsschule für arme Leute; aber ebenso finde ich es unzulässig, dass politische, sozialpolitische, religiöse Gesichtspunkte, Rücksichten auf diesen oder jenen Beruf, Dinge, die — so wichtig sie an sich sein mögen — der Schule als solcher fremd sind, über ihre Organisation in letzter Instanz entscheiden sollen. Oberste und letzte Instanz ist für mich die Natur des Kindes. Und diese fordert, wie mir scheint, nach sechs gemeinsamen Schuljahren eine Trennung nach Fähigkeiten wenigstens in dem Sinne, dass an schwache Schüler nicht weiter höchste Anforderungen gestellt, und fähige nicht absolut an die langsamen und zaghaften Schrittden der schwachen gebunden werden. Milde, aber ohne Ansehen der Person durchgeführt, liegt diese Trennung im allseitigen Interesse. Mein Ideal ist für diese Altersstufe nicht eine Einheitsschule, in welcher wie auf der Parade alles in einer erzwungenen Front marchiert. Die Schule soll auf dieser Stufe niemanden gewaltsam zurückhalten, niemanden über Vermögen forcieren, sondern jeden nach Massgabe seiner Anlagen das Mögliche erreichen lassen.

Das zweijährige Obligatorium setzt auch einen auf zwei Jahre berechneten Lehrplan und damit eine so bedeutende Vereinfachung und Reduktion des jetzigen Lehrstoffs voraus, dass der Charakter der Schule ein anderer wird. Die Sekundarschule in ihrer bisherigen Form, wie sie die andern Kantone auch behalten werden, geben wir preis, wir erschweren damit manchem Schüler den Übertritt an andere Schulen, ja selbst einen organischen Anschluss höherer Sekundarklassen, wie sie unfehlbar kommen müssten. Wir tun einen Schritt vorwärts und einen halben zurück.

Man spricht zunächst nur von einer Verallgemeinerung, nicht von dem Obligatorium der Sekundarschule, hofft aber auf ein Volksvotum in diesem Sinne, wenn sich erst einmal 50, 60, 70 % der austretenden Primarschüler der Sekundar-

schule zuwenden werden. Sehen wir, wie bald diese Zeit gekommen sein dürfte.

Im Schuljahr 88/89 betrug dieser Prozentsatz 35,4; er ist in den letzten 12 Jahren durchschnittlich um $\frac{7}{12}$, etwas mehr als $\frac{1}{2}$, gewachsen. Bei gleicher Zunahme der Frequenz werden jene 50 % in 25 Jahren, 60 % in 42, 70 % in 60 Jahren erreicht sein, in den 9 Landbezirken allein 50 % in 60 Jahren, 60 % in 85 und 70 % in 110 Jahren. Mit diesen Zahlen ist zu rechnen, sofern die Frequenz der Sekundarschule nicht in stärkerem Masse als bisher ansteigt!

Von solchen Erwägungen geleitet, stand und stehe ich noch auf dem Boden des gefallenen Gesetzes. Es war allerdings nicht der reine Ausdruck des Schulgedankens einer Partei, sondern das Produkt eines zähen Marktes von hüben und drüben, und als solches, wie der wahrhaft unabhängige Mann, eigentlich so ganz nach niemandes Sinn. Aber kein Unbefangener wird bestreiten, dass es nicht dazu angetan war, die Durchschulung der Land- und ärmern Stadtbevölkerung in hohem Masse zu heben, uns mit den Bedürfnissen der Zeit und den Institutionen der fortgeschrittensten Miteidgenossen in Einklang zu bringen und den Kanton von dem Odium einer gewissen „Nummer 7“ für immer rein zu fegen. Die Schwierigkeiten der Organisation des 7. und 8. Schuljahrs hätten sich auf dem Wege der Verordnungen und namentlich durch Vermehrung der Lehrkräfte heben, der Ausbau nach oben, die Fortbildungsschule, in einem glücklich gewählten Moment wol durch eine neue Initiative gewinnen lassen. In allen Fällen hätten wir eine Schule erhalten, die in einfacher, praktischer Weise auf den Übertritt ins Leben, in die verschiedenen Berufslehren, zur landwirtschaftlichen Beschäftigung vorzubereiten geeignet war, in welcher auch weniger begabte Schüler noch fortkommen konnten und die sich bei uns wie anderwärts bald genug neben der Sekundarschule eingelebt hätte. Sie würde auch der Sekundarschule genützt und ihr die alten Fittige zurückgegeben haben, indem sie ihr jene allzuzahlreichen Elemente entzogen hätte, die sich höchstens und müh-

sam durch die zwei untern Klassen hindurch kämpfen, um dann mit einer für alle Fälle unfertigen Vorbildung, mit viel halb und nicht verstandenem Stoff, der nicht zu verwerten ist, ins Leben überzutreten.

Der Entwurf ist gefallen. Im Kanton Zürich sind weiterhin 10,000 Schüler auf den kümmerlichen Unterricht der Ergänzungsschule angewiesen. Wer sollte sich da nicht des ernstesten Wortes erinnern, welches Herr Erziehungsrat Schönenberger an der Synode zu Winterthur gesprochen: „Eine Verwerfung der Gesetzesvorlage müsste nach meiner Ansicht für die Fortentwicklung unseres Gesamtschulwesens geradezu verhängnisvoll werden; denn gewiss würde abermals eine Reihe von Jahren verstreichen, bevor die legislativen Behörden den nötigen Mut gewinnen würden, um zur Schaffung eines neuen Entwurfs zu schreiten.“ Unter diesen Umständen hat jeder Schulfreund die Pflicht, das Gefühl von der Unzulänglichkeit unserer Schulzeit überall wach zu erhalten und in immer weitere Kreise zu tragen.

Durch unsere Reihen, geehrte Synodalen, geht zur Zeit ein Zug pessimistischer Stimmung. Alle unsere Versuche zur Hebung des Schulwesens sind an dem Referendum abgeprallt. Von dem Pulsschlag grosser, schöpferischer Zeiten spürt man überall nichts, und es stehen Geister auf, die wir längst zu den Toten zählten. Seien wir wachsam — doch ohne Furcht! So wenig ein Strom zu seiner Quelle zurückkehrt, so wenig kommen vergangene Jahrhunderte wieder. Und die Zukunft gehört doch dem Lichte und der Schule! Zwei Dinge, meine Freunde, wollen wir indessen nicht übersehen: Jede Zeit hat ihre dominirenden Interessen, heute religiöse, morgen politische, dann materielle und wieder allgemein ideale. Jedes Gebiet menschlicher Interessen hat auch ein Recht darauf, zu seiner Zeit gehört zu werden, keines aber, auch die Schule nicht, kann beanspruchen, immer auf dem ersten Plan zu stehen. Und für's andere: Auf jedem Gebiete, die Schule nicht ausgenommen, folgen auf schöpferische Perioden und müssen folgen die Zeiten, welche die neuen Ideen in ruhiger Arbeit in das

Leben übertragen. Erst neu gesammelte Erfahrungen, der Kontakt mit neuen Verhältnissen bringen auch wieder die Impulse zu einer neuen Zeit. Eine Gesellschaft, die ohne Rast von einer Neuerung zur andern eilt, fiebert und verzehrt ihre Kräfte, ohne sie auszunützen. Zeiten der Ruhe sind zu einer normalen, gesunden Entwicklung unentbehrlich. In der Ruhe sammelt ein ganzes Volk wie der Einzelne die Kraft zu neuen Taten. Also unverzagt, geehrte Synodalen, auch unsere Zeit kommt wieder!

In dem innern Leben der Schule zeigt sich bereits ihr erstes Wehen. Seht den Aufschwung des gewerblichen Bildungswesens! Seht, wie das weibliche Geschlecht sich gegen jahrtausende alte Vorurteile erhebt und Schulung und Arbeit verlangt! Wie die Frage, ob die althergebrachte Form der Mittelschulen für einen grossen Teil der gelehrten Berufsarten heute noch zweckmässig sei, immer weitere Kreise bewegt. Seht, wie sich von Jahr zu Jahr die Stimmen mehren, welche, in gewissem Sinne auf Scherr zurückgehend, die spezifisch berufliche, die methodische Durchbildung des Volksschullehrers wieder mehr in den Vordergrund stellen und eine solche auch für die höhere Lehrerschaft verlangen! Ist es nicht ein auffallendes und bedeutsames Zeichen der Zeit, dass der preussische Kultusminister für die künftigen höhern Lehrer eine methodische Vorbereitung anordnet und von dieser die Abstellung verschiedener im höhern Schulwesen bestehender Missstände mit Sicherheit erwartet?

Wenn dereinst die Lehrer aller Stufen vor allem aus Lehrer sein sollen und wollen, wenn sie vielleicht auf dem grössten Teil ihres Bildungsweges die Kameradschaft derselben Schulbank pflegen, dann dürfte wol auch die Zeit gekommen sein, wo sie alle, ob an den Fundamenten oder auf den höchsten Spitzen hämmernd und verbindend und ordnend und richtend, sich als gemeinsame Arbeiter an der einen grossen Aufgabe der Bildung und Veredlung des Volkes betrachten und fühlen; wo der Lehrerkastengeist in die längst verdiente Grube fährt, wo die Arbeit und die Bedürfnisse der einen,

seien es die obern oder untern, bei den andern mehr Verständnis, Anerkennung und Unterstützung finden, als es gegenwärtig oft der Fall ist; wo sich alle zu der Einsicht erheben werden, dass das Ganze leidet, wenn ein Teil leidet, und treu zusammen stehen im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde, gegen die Selbstsucht und den Mangel an Idealität, gegen Ignoranz und Lichtscheu. Mögen diese Tage nicht allzuferne sein!

Hiemit erkläre ich die 56. ordentliche Schulsynode für eröffnet.

